

sätzlichen Reflexionen und Impulsen über „Christliche Kunst im öffentlichen Raum. Aspekte der Rezeption und Meditation“ (229–236). – mit einem Nachdenken über das dialektische Verhältnis von Kunst und Religion, aus dem nicht zuletzt durch Purismus und Fanatismus der Religiösen ein Verhältnis der Rivalität geworden sei. Für das gespannte Verhältnis zwischen den beiden Dialogpartnern will Kantzenbach aber nicht einseitig die Religion verantwortlich machen, sondern auch Entwicklungen im Bereich der Kunst, müsse die christliche Tradition doch befürchten, daß sie dort keine Beachtung mehr erfahre, wo die Kunst sich selbst bis zur Bilderfeindlichkeit, bis zur Flucht aus der Wirklichkeit entwickelte und scheinbar das Vermögen verloren habe, in Visionen über das Elend der Erde und über den dennoch darüber gespannten Himmel etwas auszusagen. Kantzenbach leugnet freilich keineswegs die Tragik, die auf der kirchlichen Seite liegt, indem sie sich den Künstlern, die um eine neue Sprache gerungen haben, verschlossen habe. Wohl nicht unbeabsichtigt schließt Kantzenbach seinen Rundgang mit einem Zitat des österreichischen Malers Arnulf Reiner, wonach Kunst und möglicherweise auch die christliche Kunst heute nur in Distanz zu den Menschen der Kirche entstehen und leben könne (234).

Tübingen

Rainer Bendel

Günther Wartenberg (Hrsg.): *Herbergen der Christenheit. Jahrbuch für deutsche Kirchengeschichte 20* (1996): *Evangelische Kirche nach 1945 in der SBZ/DDR* (= Beiträge zur deutschen Kirchengeschichte 21), Leipzig (Evangelische Verlagsanstalt) 1997, 232 S., kt., ISBN 3-374-01628-6.

Kirchliche Zeitgeschichte hat Konjunktur. Der heftige Streit um die Deutung der kirchlichen DDR-Vergangenheit gab ihr einen Auftrieb, der leider nicht nur positive Folgen nach sich zog. Zwar wurde ein breiteres Interesse an der Erforschung der jüngsten Geschichte geweckt, zugleich aber auch die spezifische Problemlage der Zeitgeschichtsschreibung bisweilen in ein allzu ungünstiges Licht gerückt. Die oft schwierige Quellenlage, die Nahdistanz zum Forschungsgegenstand und vor allem die Gefahr einer (kirchen-)politischen Indienstnahme historischer Arbeit, all diese Besonderheiten der Zeitgeschich-

te wurden teilweise mit delegitimatorischer Absicht gegen sie verwandt. Inzwischen hat sich die Debatte etwas beruhigt. Als Resultat des Streites blieb ein waches Methodenbewußtsein zurück, das zu meist nicht beim Einfordern elementarer geschichtswissenschaftlicher Standards stehenbleibt, sondern sich auch gegenüber der Pluralität methodischer Ansätze offen zeigt. Damit verbindet sich ein wachsendes Interesse an einer Vielfalt der Forschungsfelder jenseits der thematischen Fixierung auf das Staat-Kirche-Verhältnis und die Einwirkungen des Staatssicherheitsdienstes.

Von diesen beiden Tendenzen zeugt auch das neue Jahrbuch für deutsche Kirchengeschichte. Die in dem Band gesammelten Beiträge gehen zurück auf eine Tagung der Arbeitsgemeinschaften für Kirchengeschichte auf dem Gebiet der ehemaligen DDR, die vom 1. bis 4. Oktober 1995 auf Einladung der Kirchengeschichtlichen Kammer der Evangelischen Landeskirche Anhalts in Gerndorf stattfand. Hinzugefügt wurde ein Vortrag von Kurt Nowak, den dieser auf der 47. Arbeitstagung für Sächsische Kirchengeschichte 1995 in Bautzen gehalten hat.

Fast alle Beiträge enthalten auch methodische Reflexionen. Das hierbei vertretene Methodenspektrum reicht von mehr gesellschaftsgeschichtlich orientierten Ansätzen bis hin zum Wunsch nach einer „kirchlich eigenständigen und einer am Evangeliumsauftrag zentrierten Geschichtsdarstellung“ (Friedrich Winter, 68).

Der methodischen Breite des Bandes entspricht sein weiter Themenkreis. Lediglich ein Beitrag beschäftigt sich noch mit dem lange Zeit den öffentlichen und historiographischen Diskurs dominierenden Thema „Stasi und Kirche“ – und dies auch nur auf einer Metaebene. Michael Beyer untersucht den Verlauf der „Stasi-Debatte“ in evangelischen Monatszeitschriften bis hin zu einem „relativen Rezeptionskonsens“ (223), der sich nach Ansicht des Autors inzwischen herausgebildet hat. Auf neue Themenfelder verweisen vor allem die Zeitzeugen unter den Beiträgern. So schildern mit dem Blick „von innen“ und „von unten“ Rolf-Dieter Günther und Ralf Thomas Erlebnisse und Erfahrungen aus dem Alltag kirchlicher Jugendarbeit in der Mark Brandenburg und Sachsen. Ebenfalls aus der Perspektive des ehemaligen Akteurs berichtet Gerhart Pasch über die baulichen Aktivitäten der Kirchen im nordsächsischen Raum. Die Erhaltung und Restauration kirchli-

cher Bauten, deren Wirkungen im lokalen Raum einer sozialistischen Gesellschaft unter semiotischen Gesichtspunkten noch näher zu erforschen sind, führte auf Grund der schwierigen Rahmenbedingungen, die es zu meistern galt, laut Pasch zu einer größeren Mündigkeit der Kirchengemeinden. Auf dieses emanzipative Moment der Not – das nicht verklärt werden sollte – verweist in einem ganz anderen Kontext auch Dietrich Mendt. In seiner Darstellung der neuen Gemeindekonzeptionen in der evangelischen Kirche der DDR, an deren Entwurf er teilweise selbst mitgearbeitet hat, fordert Mendt, die Ergebnisse dieses theologischen Nachdenkens über die Gestalt der Gemeinde von ihrem Auftrag her auch für die Zukunft der ganzen evangelischen Kirche in Deutschland fruchtbar zu machen.

Um eine komplexere Analyse der Theologiegeschichte der DDR, als dies bislang geschehen ist, bemühen sich zwei Autoren des Bandes. So skizziert Detlef Pollack den „Weg in die Anpassung“ (9) im Verflechtungszusammenhang von politischer, sozialer und theologischer Entwicklung. Hagen Kühne beschreibt den Erfahrungswandel im ostdeutschen Protestantismus während der sechziger Jahre und kennzeichnet dabei das Jahr 1968 als ein Schwellenjahr, herausgehoben durch das Zerbrechen der Einheit der EKD, die Vorbereitung der Gründung des Bundes sowie die Niederschlagung des Prager Frühlings.

Entgegen einem Trend der letzten Jahre, die unmittelbar der Gegenwart vorangehenden Jahrzehnte als Untersuchungszeitraum zu wählen, widmen sich mehrere Beiträge des Bandes der frühen Nachkriegszeit. Sie beschäftigen sich mit den Auswirkungen von nationalsozialistischer Vergangenheit, Krieg und Besatzung auf das kirchliche Leben und verweisen dabei auf Parallelen und Unterschiede zur Situation nach dem Zusammenbruch der DDR. Das Jahr 1945 im Blick markiert Kurt Nowak einige Problemfelder der kirchlichen Nachkriegsgeschichte, die es noch weiter zu erforschen gilt und fordert dabei insbesondere zu mentalitätsge-

schichtlichen Untersuchungen auf. Aus landeskirchlicher Perspektive beschreibt der Kreisoberpfarrer i.R. Christoph Schröter die Erfahrungen und Reflexionen der Pfarrerschaft in Anhalt unmittelbar vor und nach dem Kriegsende. Thomas A. Seidel konzentriert seine Untersuchung auf den „Selbstreinigungsprozess“ in der Thüringer evangelischen Kirche, die während des „Dritten Reiches“ von den Deutschen Christen dominiert gewesen war.

Mit den territorialen Folgen der Vergangenheit beschäftigt sich der Beitrag von Dietmar Neß. Er skizziert Möglichkeiten und Schwierigkeiten bei der Unterstützung von Gemeinden in Schlesien östlich der Neiße. Die Auswirkungen einer anderen Grenze – der innerdeutschen – auf den Gemeindealltag der direkt von ihr Betroffenen beschäftigen Martin Onnasch und Karl Abel. Während der Kirchenhistoriker Onnasch vornehmlich die Reaktionen der Kirchenleitungen auf die Beschränkungen im Sperrgebiet untersucht, schildert Abel die emotionale Seite des Lebens in der Sperrzone aus eigener Erfahrung.

Von der deutschen Teilung und dem Ost-West-Konflikt besonders betroffen war die Evangelische Kirche in Berlin-Brandenburg. Ihre schrittweise Regionalisierung thematisiert Rudolf Mau. Die Frage nach Trennung und Zusammenhalt ist jedoch nicht nur unter institutionsgeschichtlicher Perspektive von Interesse. Weitere Forschungen, die auch sozial-, kultur- und mentalitätsgeschichtliche Aspekte berücksichtigen, wären – nicht nur zur Berlin-Brandenburgischen Kirche – wünschenswert. Sodann erschlossen sich die unterschiedlichen Vorgeschieden der gemeinsamen kirchlichen Gegenwart in ihren Beziehungen und Wechselwirkungen, Ungleichzeitigkeiten und Differenzen. Und dann wäre auch eine Antwort auf die Frage von Kurt Nowak möglich, ob nicht bereits 1945 das Jahr des Endes der Gemeinsamkeit und des Anfangs der Trennung darstellt (38).

München

Claudia Lepp

Notizen

Gerhards, Albert (Hg.): *Ökumene am Scheideweg?* Ein Beitrag der Theologie (= Kleine Bonner Theologische Reihe. Vorträge – Aufsätze – Stellungnahmen, hrg. v. Professorenkollegium der Bonner Katholisch-Theologischen Fakultät), Bonn

(Nobert M. Borengässer) 1999, XX, 64 S., kt., ISBN 3-923946-44-9.

Der schmale Band vereint in sich fünf Beiträge von ökumenischer Bedeutung, die als öffentliche Vorträge aus unter-